

Martin Scharfe

Falkensteiner Schnipsel

Die Kellerassel. – Ich habe mich wirklich gewundert, dass ich im Keller noch ein Exemplar der „Falkensteiner Protokolle“ gefunden habe. Es war unversehrt. Als ich es öffnete, fiel zwischen Seite 278 und Seite 279 eine kleine gepresste und getrocknete Kellerassel heraus.

In meinem alten Hand-Lexikon las ich dann, die Kellerasseln lebten von ‚faulenden Vegetabilien‘.

*

Keine Glossen, keine Anstreichungen. – Ich muss das Buch also schon einmal geöffnet haben, es trägt ja auch meinen mit rotem Kuli geschriebenen Besitzervermerk aus dem Jahr 1971. Aber sonst ist es völlig intakt. Ich finde keine Anstreichung, keine Randglosse. Es hat mich augenscheinlich nicht und nie mehr interessiert. Ich muss wohl an das Wort in Matth. 8, 22 gedacht haben.

*

Abstimmungshände. – Die Vorderseite des Einbands der „Falkensteiner Protokolle“ zeigt den Schattenriss erhobener Abstimmungshände. In Falkenstein ging es einerseits um eine grundlegende Erörterung des fachlichen Selbstverständnisses und um das numerische Abtasten der verschiedenen Positionen; die Tagung sollte andererseits aber auch in einer hochschulpolitischen Krisensituation Hilfestellung bieten. Denn die Auflösung der alten Fakultäten stand an, und unsere Universitätsinstitute hatten sich den neu entstehenden Fachbereichen zuzuordnen. Die „Falkensteiner Resolution“ enthielt dazu in Punkt 2 eine Empfehlung (303), die man heute nicht mehr für der Weisheit letzten Schluss halten muss.

Die Frage indessen, wie sich die organisatorische Praxis seither – also mit einem halben Jahrhundert Wirkzeit! – auf Theorie und Empirie ausgewirkt hat, hätte längst als Aufgabe unserer Tage verstanden werden müssen. Die Erfahrungen liegen vor. Ihre Darstellung und Bewertung gäben so manchen Aufschluss über die derzeitige Situation.

*

Dialekt. – Auf den Seiten 16 und 17 seines Vorworts hat Wolfgang Brückner die redaktionellen Eingriffe in den Wust der Debatte (er spricht von rund 1.300 Wortmeldungen, vierzig Stunden Diskussion, kilometerlangen Tonbändern, persönlichen Notizen, technischen Mängeln der Aufnahmeapparatur) ausführlich geschildert. Vielleicht nicht ohne Hintersinn erwähnt er als Hindernis des Verstehens (im ganz vordergründigen Sinne) Modulation und Dialekteinfärbung des gesprochenen Worts.

Es sind aber nicht allein diese Vorbehalte, und es ist ganz sicher auch nicht nur die Verkürzung jener erschöpfenden Debatte auf 136 lockere Schreibmaschinen-seiten alter Art, die zum Zweifel an der Aussagekraft des Protokolls berechtigen: es ist vielmehr die Schwierigkeit, ja vielleicht gar die Unmöglichkeit, die Dialekte des Denkens und die Nuancen der Denk-Stimmungen angemessen zu reproduzieren. Das prinzipielle Problem des Verstehens und insbesondere des Missverstehens macht die Texte – trotz scheinbar klarer Worte – nahezu unbrauchbar. Ich jedenfalls sehe meinen Dialekt nicht verstanden. Ich erkenne mich nicht in den mir zugeteilten Worten.

*

Der Druckfehler. – Es hatte sich im Sommer des Jahres 1970 am Tübinger Ludwig-Uhland-Institut ein Diskussionszirkel gebildet, der sich – nach irgendeinem massenmedialen Vorgang – wenig einfallsreich „Mittwochs-Party“ nannte und im ehemaligen Fotolabor des Instituts regelmäßig zusammenkam. Für seine personelle Zusammensetzung mag aufschlussreich sein, dass ein Witzbold das „u“ in der Inschrift an der Tür – „Dunkelkammer“ – mit zwei Tüpfelchen versehen hatte: „Dünkelkammer“.

Auch für diese inoffizielle, aber regelmäßig wöchentlich tagende Diskussionsrunde aus Assistenten und „Studenten“ (wie man noch unverfänglich sagte; aber es gab ja auch fast nur – oder nur? – männliche Teilnehmer) wurden eifrig Papiere angefertigt, eines davon war dasjenige, das auf Seite 196 (oben) der „Falkensteiner Protokolle“ abgedruckt ist. Als Assistent durfte ich eine der Schreibkräfte des Instituts bitten, den Text zu tippen und zu vervielfältigen. Unserer M. R. unterlief dabei ein kleiner Tippfehler, den zu tilgen die Zeit damals nicht reichte: statt eines Doppelpunkts nach der auf schon länger vorausgegangene Bemühungen hinweisenden Floskel „Aufs neue:“ tippte sie ein „r“ – und so war die seltsame, ja unverständliche Formulierung „Aufs neuer Definitionsversuch [usw.]“ entstanden. Die Frankfurter Redakteure schrieben's quellentreu ab, und so war nun ein merkwürdiger Druckfehler für alle Zeiten fixiert.

Druckfehler sind selten Bagatellen, das weiß man längst. Und auch dieser Falkensteiner Druckfehler hat seine Bedeutung. Er lässt nämlich etwas erspüren von der – um es so zu sagen: – tentativen Flüchtigkeit jener durchaus auch spielerischen Bemühungen, einen sicheren Standort zu finden.

*

Flüchtiges – und Künftiges? – Herausgeber und Redakteur (Wolfgang Brückner und Heinz Schilling) haben sich seinerzeit die Mühe gemacht, die hektografierten Thesenpapiere und Flugblätter und Offenen Briefe – kurz: alle der deutschsprachigen volkskundlichen Öffentlichkeit unterbreiteten Dokumente – zu sammeln und zu repräsentieren. Das ist gewiss ein großes fachhistorisches Verdienst. Die Frage aber ist, welchen Gewinn die Beschäftigung mit diesen ein halbes Jahrhundert alten Verlautbarungen verspricht.

Ich postuliere für's erste: Der Gewinn bestünde darin, zu erkennen, dass sich im heutigen Interesse für jene flüchtigen Falkensteiner Standfindungstextchen eine noch größere Krise des heutigen Faches anzeigt als jene, für die „Falkenstein“ als Überwindungshilfe gedacht – und erhofft – war. In seiner plumpen unbeholfenen Beharrung war das Fach immerhin unverwechselbar gewesen.

Man möchte also sagen, es sei sinnvoller, ein „Falkenstein 2020ff.“ zu initiieren als sich mit kritischen Würdigungen eines veralteten Transitoriums abzumühen. Es könnte ja sein, dass die Befassung mit der Flüchtigkeit Falkenstein 1970 nichts ist als: Flucht.

*

Ob ein Tisch sprechen kann? – Wahrscheinlich wäre es viel sinnvoller und nachhaltiger gewesen, statt der gesitteten Falkensteiner Plaudereien die Detmolder Provokationen und Pöbeleien von 1969 zu dokumentieren. Aber es ist vielleicht symptomatisch, dass das nicht geschehen ist. Die als peinlich empfundenen Formen und Formeln der Konfrontation sollten und mussten wohl beschwiegen werden.

Ich erinnere mich an eine Plenumsdiskussion mit dem verdienten und klugen Museumsmann Ernst Schlee. Die Frage war, ob der im Museum ausgestellte Tisch des ‚ganzen Hauses‘ (also der Tisch, an dem – mit deutlichem ‚Oben‘ und ‚Unten‘ – die Bauernfamilie samt Gesinde gesessen und gegessen hatte), ‚sprechen‘ könne. Pro und Contra gaben sich das Wort. Man kam damals nicht überein. Heute wäre das möglich.

Aber vielleicht hätte man sich auch schon in den frühen Siebzigern verstehen können, wie die Diskussion der zentralen Kategorie „Vermittlung“ in den „Falkensteiner Protokollen“ zeigt.

*

Gebrochener Rücken. – Nun ist ob des heftigen späten Gebrauchs doch noch der Rücken gebrochen, der doch ein halbes Jahrhundert unversehrt gehalten hatte: der Rücken meines Falkenstein-Exemplars – ein Verlust?

In der Wissenschaft selbst aber sind gebrochene und gebogene Rücken – also Abschied von alten Positionen, Aufgeschlossenheit, Wandel, Biogsamkeit – eine Tugend, die nicht allzu häufig gepriesen und noch seltener erreicht wird.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.12>

Literatur

- Ahmed, Sara. 2008. Some Preliminary Remarks on the Founding Gestures of the 'New Materialism.' *European Journal of Women's Studies* 15, no. 1: 23–39. <https://doi.org/10.1177/1350506807084854>
- Beck, Stefan, Jörg Niewöhner, und Estrid Sørensen, Hrsg. 2012. *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Brückner, Wolfgang, Hrsg. 1971. *Falkensteiner Protokolle*. Frankfurt a.M.: Institut für Volkskunde.
- Bürkert, Karin. 2015. *Fastnacht erforschen. Zur Herstellung und Vermittlung von Kulturwissen (1961–1969)*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Collier, Stephen J., and Aihwa Ong. 2005. Global Assemblages, Anthropological Problems. In *Global Assemblages*, ed. by Aihwa Ong, and Stephen J. Collier, 3–21. Malden, MA: Blackwell Publishing. <https://doi.org/10.1002/9780470696569.ch1>
- Dekker, Ton. 2002. *De Nederlandse volkskunde. De verwetenschappelijking van een emotionele belangstelling*. Amsterdam: Aksant.
- De Landa, Manuel. 2006. *A New Philosophy of Society. Assemblage Theory and Social Complexity*. London, and New York: Continuum.
- Ege, Moritz. 2014. Tübingen/Birmingham: Empirische Kulturwissenschaft und Cultural Studies in den 1970er-Jahren. *Historische Anthropologie* 22/2: 149–181. <https://doi.org/10.7788/ha-2014-0202>
- Ege, Moritz. 2015. Policing the Crisis. Zum Verhältnis von Europäischer Ethnologie und Cultural Studies. In *Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader*, hrsg. von Irene Götz, Johannes Moser, Moritz Ege, und Burkhard Lauterbach, 53–86. Münster und New York: Waxmann.
- Elpers, Sophie. 2017. "Alledaagse cultuur" – A matter of opinion. The history and current state of European Ethnology in the Netherlands. *Jahrbuch für Europäische Ethnologie*. Dritte Folge 12: 15–36. https://doi.org/10.30965/9783657788750_004
- Ginkel, Rob van. 2000. *Volkscultuur als Valkuil. Over antropologie, volkskunde en cultuurpolitiek*. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Grossberg, Lawrence. 1989. The Formation of Cultural Studies. An American in Birmingham. *Strategies* 2: 114–149.
- Hall, Stuart et al. 1978. *Policing the Crisis. Mugging, the State, and Law and Order*. London and Basingstoke: Macmillan.
- Hall, Stuart. 2000. Postmoderne Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. In ders. *Ausgewählte Schriften*, Bd. 3, 52–77. Hamburg: Argument Verlag.
- Knecht, Michi. 2012. Ethnographische Praxis im Feld der Wissenschafts- Medizin- und Technikanthropologie. In *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*